

Citation style

Bookmeyer, Heye: Rezension über: Götz Bettge / Wilfried Reininghaus / Günter Kriependorf / Rico Quaschny (eds.), „Das jetzt florierende Iserlohn“. Stadt- und familiengeschichtliche Schriften des Iserlohner Oberbürgermeisters Johann Caspar Lecke (1694-1785), Münster: Aschendorff Verlag, 2022, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 51 (2024), 3, S. 595-597, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4697cc6463ce42739d10dfc113257ba6>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dem Namen „Bey der Russischen Kaiserin“, das mit einem Porträt Katharinas II. warb (58). Populäre Stiche mit Bildnissen der Kaiserin wurden in unterschiedlichen Preiskategorien produziert.

Mit Beginn der Teilung Polen-Litauens 1772 durch Preußen, die Habsburger Monarchie und Russland erschien Katharina II. neben den anderen Monarchen auch in politischen Karikaturen. Seit den 1780er Jahren visualisierten britische und französische Karikaturen die zunehmende Kritik an Katharinas Expansionspolitik und dem sich verhärtenden innenpolitischen Kurs nach der Französischen Revolution. Dawson interpretiert die Bedeutung der Karikaturen im Hinblick auf den Berühmtheitsdiskurs, dessen politische Themen zweitrangig waren. Sie betont die Intimisierung von Herrschaft durch die sexualisierten Darstellungen Katharinas, in denen weibliche Macht als Ausdruck sexueller Unersättlichkeit dargestellt wird. Dies konnte Abscheu und Verachtung hervorrufen, gleichzeitig aber „kollektiven Voyeurismus“ und Phantasien wecken (162).

Die Monographie Dawsons enthält zahlreiche Passagen über solche möglichen Reaktionen von „Fans“ und „Antifans“ der Kaiserin. Diese Annahmen müssen spekulativ bleiben und lassen sich indirekt nur durch hohe Verkaufszahlen belegen. Dass Katharinas Leben und Regierung ausreichend Stoff für die Schöpfung von „Europas Zarin“ (73) boten, wie sie einer ihrer ersten Biographen nannte, zeigt Dawson überzeugend auf. Die Unterschiede zwischen den textlichen und visuellen Erzeugnissen im deutschsprachigen Raum und denen in England und Frankreich bleiben leider vage. Beim Thema der Popularisierung und Vermarktung der Kaiserin wäre sicher auch ein stärkerer Fokus auf die Produzenten in ihrer Gesamtheit lohnenswert gewesen.

Dawsons Monographie bereichert die Forschung zur Rezeption Katharinas II. im nichthöfischen Milieu durch ein neues Konzept, das vor allem das Thema der weiblichen Herrschaft stärker in den Fokus rückt. Die Studie liefert eine überzeugende Erklärung dafür, wie Katharina II. nach ihrem Tod zu einer Ikone werden konnte, deren Vermarktung auch heute noch Profit verspricht.

Ingrid Schierle, Tübingen

Bettge, Götz / Wilfried Reininghaus (Hrsg.) unter Mitarbeit v. Günter Kriependorf / Rico Quaschny, „Das jetzt florierende Iserlohn“. Stadt- und familiengeschichtliche Schriften des Iserlohner Oberbürgermeisters Johann Caspar Lecke (1694–1785) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, 66), Münster 2022, Aschendorff, 336 S. / Abb., € 39,00.

„Editionsprojekte haben mitunter eine lange Entstehungsgeschichte“, halten die Herausgeber des vorliegenden Bandes zu Beginn ihres Vorwortes fest. Die Edition der Aufzeichnungen Johann Caspar Leckes bildet dabei keine Ausnahme. Umso erfreulicher, dass die Bearbeiter über einen langen Atem verfügten! Nachdem Götz Bettge die Edition der „Tabulae genealogicae“, einer 74-seitigen genealogischen und autobiografischen Übersicht Johann Caspar Leckes, übernommen hatte, begann der damalige Stadtarchivar Iserlohns 1983 mit der Edition der zwischen 1769 und 1785 entstandenen Aufzeichnungen. Unterstützt wurde er von Wilfried Reininghaus, welcher ab den frühen 2000er Jahren als Mitherausgeber der Edition wirkte. Bis 2010 gelang es, die Transkription der „Historischen Beschreibungen der Stadt Iserlohn“ sowie der genealogischen Texte und der Autobiografie fertigzustellen. Nach der Pensionierung der beiden Bearbeiter übernahm Rico Quaschny als neuer Archivar der Stadt Iserlohn die Projektleitung und erarbeitete mit ehrenamtlicher Unterstützung Günter Kriependorfs die vorliegende Edition. Ergänzend zu der von Bettge und Reininghaus erstellten Vorarbeit konnte der Textband um die Transkription des Lecke-Manuskriptes zur „Varnhagenschen Vikarie“ sowie der im Stadtarchiv Iserlohn in Abschrift vorliegenden testamentarischen Bestimmungen des ehemaligen

Oberbürgermeisters erweitert werden. Mit der Publikation der Edition in den „Veröffentlichungen der Historischen Kommission“, findet nun das vor beinahe 40 Jahren begonnene Projekt einen Abschluss.

Gegliedert wird der Editionsband in vier Teile: Zunächst rahmt Wilfried Reininghaus die Aufzeichnungen Leckes mit einem Aufsatz über „Iserlohns Oberbürgermeister Johann Caspar Lecke, seine ‚Chronik‘ und seine Familiengeschichte“ (11–55). Hierauf folgt eine Einführung in den Editionsteil, die sich der Beschreibung der Quellen und einigen editorischen Vorbemerkungen widmet. Mit der Edition der „Historischen Beschreibung der Stadt Iserlohn“ (65–212) beginnt dann der eigentliche Hauptteil des vorliegenden Buches. Drei weitere Editionen der Schriften Leckes finden sich in diesem Teil „B. Edition“: „Die Martinus- und Allerheiligen- oder Varnhagensche Vikarie“ (213–226), „Genealogische Tafeln und Autobiografie“ (227–270) sowie „Leckes testamentarische Bestimmungen von 1752 bis 1785“ (271–300). Der vierte Teil besteht aus einem Anhang (301–333), der sich aus einer Stammliste der Familie Lecke, einem Abkürzungsverzeichnis, einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie drei Registern – einem Personenregister, einem geografischen Register sowie einem Register der Flur-, Straßen- und Gebäudenamen Iserlohns – zusammensetzt.

Wer aber war Johann Caspar Lecke und was veranlasste ihn, eine Beschreibung Iserlohns anzufertigen? Geboren 1694, studierte der Sohn eines Iserlohner Kaufmanns ab 1712 zunächst in Köln, später in Jena und Halle an der Saale Jura. 1715 verfasste er eine rechtswissenschaftliche Dissertation an der Universität zu Duisburg (243). Nach Abschluss seines Studiums kehrte Lecke in seine Heimat zurück, arbeitete im elterlichen Geschäft und betätigte sich in Iserlohn sowie den umliegenden Gemeinden als Anwalt. Bereits die Vorfahren Leckes wirkten in der Iserlohner Kommunalpolitik: Sowohl der Vater als auch der Urgroßvater waren Ratsherren. 1724 wurde Johann Caspar Lecke zum dritten Bürgermeister Iserlohns ernannt, 1737 erfolgte schließlich die Einsetzung als Oberbürgermeister. Neben diesen politischen Ämtern war Lecke wirtschaftlich sehr aktiv, gründete mehrere Unternehmen und pachtete verschiedene städtische Ämter. 1762 zog sich der 67-jährige Lecke in den Ruhestand zurück. Er nahm weiterhin am gesellschaftlichen und politischen Leben teil und begann, seine Studien zur Geschichte Iserlohns und zu seiner Familie niederzuschreiben. Reininghaus ordnet Leckes Schriften entsprechend zwei Quellengattungen zu: „auf der einen Seite die genealogischen Tafeln [...], die um eine Autobiografie und chronikalische Nachrichten angereichert wurden, auf der anderen Seite die posthum sogenannte ‚Chronik‘ sowie die Ausführungen über die ‚Martinus- und Allerheiligen- oder Varnhagensche Vikarie‘“ (35). Mit annähernd 150 Seiten stellt die „Chronik“ dabei den umfangreichsten Teil des Editionsbandes dar, wobei es sich hier jedoch nicht um eine Chronik im klassischen Sinne handelt und Leckes Aufzeichnungen – so Reininghaus – „nicht den Kriterien dieser Gattung“ genügen. Er weist aber sofort darauf hin, dass es sich hierbei nicht um den ursprünglichen Titel handle und der Iserlohner Archivar Wilhelm Schulte in seiner ersten Edition 1920/21 den Begriff eingeführt habe. Lecke sprach von der *historischen Beschreibung der Stadt Iserlohn*. Diese Beschreibung, an der Lecke nach seinem Eintritt in den Ruhestand kontinuierlich arbeitete, gliederte er, so der einleitende Aufsatz Reininghaus' (40), in zehn Kapitel: Beginnend mit den Anfängen der Stadt, widmet Lecke sich im zweiten Kapitel der Lage Iserlohns, das dritte Kapitel beschreibt die Topografie vor dem Stadtbrand 1712. Kapitel vier widmet sich den Einwohnern von Stadt und Amt; es folgt eine Beschreibung des Justizwesens. Handel und Gewerbe werden in den Kapiteln sechs bis acht behandelt. Das neunte Kapitel sollte den Handel nach Regionen gliedern, wurde von Lecke aber nicht fertiggestellt. Gleiches gilt für Kapitel fünf, in welchem die Verwaltung der Stadt beschrieben werden sollte. Für das zehnte Kapitel wurde, so Reininghaus, der Titel „Wiedrige Schicksale“ gewählt, welche allerdings größtenteils in Leckes genealogischen Beschreibungen niedergeschrieben worden seien. Überraschend für den Leser ist, dass sich diese Gliederung so nicht im Inhalt des Editionsteils wiederfindet: Die Herausgeber gliedern die „Chronik“ hier in 13 Teile, beginnend mit dem Vorwort des Autors, in welchem

dieser seine Motivation zur Beschäftigung mit der Geschichte seiner Heimatstadt darlegt: *Die bisherige, mehrenteils unrichtige, so wohl geograffisch alß politisch ungleich oeconomische bis gar barbarisch spöttische Beschreibungen des Landes und der Einwohner haben mich alß einen echten und aufrichtigen Westphälinger zu diesem Versuch bewogen.* (65) Lecke verstand seine Ausführungen auch als notwendige Korrektur des Bildes der Geschichte Iserlohns, welches Johann Diedrich von Steinen 1755 in seiner „Westphälischen Geschichte“ gezeichnet hatte. Er selbst schreibt von einer *Ausbesserung der Historie* (69). 1785 starb Lecke im Alter von 90 Jahren, ohne seine Aufzeichnungen publiziert zu haben, obschon er eine Drucklegung durchaus ins Auge gefasst hatte (73). Mit der vorliegenden Edition haben die Herausgeber dieses Vorhaben nun nachgeholt.

Mit Leckes „Beschreibungen“ liegt keine historisch genaue Darstellung der Geschichte der Stadt Iserlohn im 18. Jahrhundert vor; Reininghaus weist zahlreiche Ungenauigkeiten in den Schilderungen des Bürgermeisters nach. Mit diesem Anspruch sollte die Quelle aber nicht ausschließlich gelesen werden. Vielmehr findet sich hier ein zeitgenössischer Blick auf eine westfälische Stadt an der Schwelle zur Industrialisierung. Ergänzt um die autobiografischen Schriften ergibt sich hieraus ein lesenswertes Zeugnis des bürgerlichen Selbstverständnisses dieser Zeit.

Heye Bookmeyer, Osnabrück

Münch, Ole, Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780–1850 (Moderne Zeit, 33), Göttingen 2022, Wallstein, 382 S. / Abb., € 38,00.

Die Untersuchung von Ole Münch, eine in Konstanz entstandene Dissertation, wendet sich mit dem Londoner East End einem Ort zu, der insbesondere für das 19. Jahrhundert einen geradezu mythischen Ruf besitzt. Geprägt war das verbreitete Bild des East End nicht nur durch Elend, Anarchie und Kriminalität, sondern auch durch kulturell hochgradig diverse, von Einwander*innen aus unterschiedlichen Ländern bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse. Neben den irischstämmigen Migrant*innen kam der jüdischen Bevölkerung hierbei eine besondere Bedeutung zu. Die Frage, wie sich das Zusammenleben zwischen unterschiedlichen (migrantisches) Gruppen im East End und ihr Verhältnis zur Londoner Gesellschaft insgesamt im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert entwickelten und veränderten, steht im Mittelpunkt von Münchs Buch. Wie in der Einleitung insbesondere in Auseinandersetzung mit der historischen Migrationsforschung dargelegt, verfolgt der Autor dabei den Anspruch einer „theorieaffine[n] Mikrogeschichte“, die es ermöglicht, „die Eigendynamik kulturell heterogener Sozialräume zu ergründen“ (355). Diese mikrohistorische Perspektive schlägt sich in der Arbeit insofern nieder, als im Mittelpunkt der Untersuchung der sogenannte Rag Fair, also der sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts rund um die Cutler Street konzentrierende Altkleidermarkt des East End, steht. Dieser war nach Münch ein Ort der verdichteten Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher kultureller Gruppen und damit eine interkulturelle bzw. „interreligiöse Kontaktzone“ (etwa 13 f.). Dominiert wurde der Rag Fair lange Zeit von den jüdischen „clothesmen“, bevor im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch andere Gruppen, vor allem die irischen (Trans-)Migrant*innen, zunehmend wichtiger wurden. Wie auch in anderen Städten waren die wenig regulierten Altkleidermärkte Orte, an denen sich Erwerbs- und auch gewisse soziale Integrationsmöglichkeiten für diejenigen boten, die wie viele Migrant*innen, zumal wenn sie Angehörige religiöser Minderheiten waren, sozial wenig anerkannt und unterprivilegiert waren. Dabei richtet Münch sein besonderes Augenmerk auf die Frage, welche Gruppenbildungsprozesse sich im Umkreis des Rag Fair vor allem innerhalb der jüdischen Bevölkerung, aber auch bei anderen migrantischen Gruppen beobachten lassen und welche Aspekte hierbei über denjenigen der Ethnizität hinaus eine Rolle spielten.